

Jochen Ludwig

Motze, Kobi und Dodo
und die Madonna vom Rio Sasso

agenda

Jochen Ludwig

Motze, Kobi und Dodo
und die Madonna vom Rio Sasso

Mit Illustrationen von Michela Lorenti



agenda Verlag

Münster

2025

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2025 agenda Verlag GmbH & Co. KG
Drubbel 4, D-48143 Münster
Tel. +49-(0)251-799610
info@agenda-verlag.de, www.agenda-verlag.de

Druck und Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

Umschlagbild: Michela Lorenti

ISBN 978-3-89688-909-6

Die Personen

Motze

findet zwei tolle Freundinnen und seinen Spitznamen ziemlich cool

Kobi

ist ein helles Köpfchen und hat immer Lust auf Eis

Dodo

mag kleine Kätzchen, Vogelpfeifen und Musik

Bekki

kann fließend Italienisch und alles, was man zur Verbrecherjagd braucht

Mami

liebt Papi, blitzende Motorräder und die Uniformen der Carabinieri

Papi

liebt Mami, die italienische Sprache und Sportzeitungen

Tante Gina

freut sich auf neue Gäste und schon im Sommer auf das Weihnachtsessen

Signor Rossi

will eigentlich nur in Ruhe seine Figuren machen und wird plötzlich ganz berühmt

Der Commissario

ist furchtbar stolz auf seinen Beruf und zum Schluss auch auf eine wunderbare Kinderbande

Alberto

lebt für seine Bar und weiß immer, was gerade so läuft

Enrico

kennt sich aus mit Robotern und schaut im richtigen Augenblick in die Luft

Signor Complizi

wartet lange auf eine WhatsApp und stolpert im allerletzten Moment

Signor Scandalo

ist von der Zeitung und schreibt einen Artikel, der alles ins Rollen bringt

Signora Rosetta

steht gerne am Fenster, vor allem, wenn sie nachts nicht schlafen kann

Hannah

spielt in einer Theatergruppe mit und ist ziemlich neugierig

Der letzte Schultag

Die letzten Tage in der Schule waren endlos gewesen. Egal, was Herr Schmidt sich ausdachte, um die Mädchen und die Jungs kurz vor den großen Ferien bei Laune zu halten, es gab nur drei Fragen, die Motze jetzt noch wichtig fand. Erstens: Wohin fahrt ihr? Zweitens: Wie fahrt ihr? Und drittens: Wann fahrt ihr?

Nehmen wir die dritte Frage zuerst. Natürlich machte es einen Unterschied, ob man gleich zu Beginn der Ferien startete oder erst später, wenn alle schon weg waren. Manche fuhren sogar schon am Abend des letzten Schultags los, so in die Nacht rein. Am coolsten aber war es, wenn die Eltern im Auto nach der letzten Stunde direkt vor der Schule warteten. Einsteigen, Tür zu, anschnallen und ab die Post.

Auf die zweite Frage gab es eigentlich nur zwei Antworten: Auto oder Zug. Die meisten nahmen das Auto. Da war das Packen einfach. Vom Kinderzimmer direkt in den Kofferraum. Und wenn der eigentlich schon voll schien und einem einfiel, dass man doch noch gerne die Flossen oder das Skateboard mitnehmen würde, fand sich in irgendeiner Ecke bestimmt noch ein Plätzchen. Außerdem konnte man sich unterwegs an Raststätten mit Süßkram eindecken. Ausnahmsweise, wie die Eltern immer sagten. Das war so sicher, wie das Amen in der Kirche.

Manche fuhren aber auch lieber mit dem Zug. Zwar musste man sich da genau überlegen, was man mitnehmen wollte und was nicht. Für Flossen oder Skateboards konnte das schon etwas eng werden. Doch wenn man dann erst einmal im Zug saß, war es viel bequemer als im Auto. Der Zug fuhr ja praktisch von alleine. Die Eltern brauchten nicht auf den Verkehr aufpassen. Und die Kinder konnten auf dem Gang hin und her laufen und Leute beobachten, die in den anderen Abteilen oder Großraumwagen saßen. Und dann kam sogar noch ab und zu jemand vorbei und fragte, ob man etwas zum Essen oder Trinken haben wollte.

Natürlich konnte man auch den Flieger nehmen. Doch das hatte bisher nur eins der Kinder erlebt. Und so richtig begeistert hatte sich sein Bericht nicht angehört. Sicher, aufregend war es schon, so einfach in die Luft zu gehen und irgendwann wieder zu landen. Aber die Zeit dazwischen war ziemlich langweilig gewesen. Immer nur von oben auf Wolken glotzen! Und groß rumlaufen war auch nicht drin. Da konnte man mit dem Auto oder im Zug mehr erleben.

Die wichtigste Frage aber war die erste: Wohin fahrt ihr? Das wollten alle voneinander wissen, sogar Herr Schmidt interessierte sich dafür und machte in der letzten Stunde vor den Ferien einen Stuhlkreis, bei dem jeder erzählen konnte, wie und wo er die Ferien verbringen würde.

„Wir fahren ans Meer“. Stolz hatte Motze die Hand gehoben und von dem kleinen Hotel erzählt. Mami hatte zufällig die Anzeige entdeckt, gleich angerufen und Glück gehabt. Es war gerade noch etwas frei gewesen, ein Zimmer für die Eltern und eins für die Kinder. Zwei Wochen. Eine halbe Ewigkeit. „Und wir fahren mit dem Zug. Durch den längsten Tunnel in den Alpen. Wenn’s bei uns regnet, scheint auf der anderen Seite die Sonne. In Italien scheint immer die Sonne. Hat mein Papi gesagt.“

Herr Schmidt musste ein bisschen schmunzeln. „Na ja, fast immer, jedenfalls im Sommer, da hat dein Papi schon Recht.“

Alle hatten von ihren Ferienplänen erzählt. Doch nicht alle fuhrten weg. Einige hatten Eltern, die keinen Urlaub bekamen, weil in der Firma, in der sie arbeiteten, grade viel zu tun war. Da war es ein Glück, dass die Stadt ein Ferienprogramm für daheimgebliebene Kinder veranstaltete. Mit Ausflügen oder Sportwettbewerben oder, für Regentage, Spiel- und Bastelnachmittagen. Wer wollte, konnte sogar bei einem Theaterstück mitmachen, das von einem richtigen Schauspieler geleitet wurde. Man bekam gezeigt, wie man sich auf einer Bühne bewegen musste, damit es möglichst normal aussah. Nicht stocksteif dastehen oder rumzappeln. Das war nämlich gar

nicht so einfach. Und man lernte, laut zu sprechen, ohne gleich zu schreien, damit es auch die Besucher in der letzten Reihe noch verstehen konnten. Und dass man nicht aufgeregt sein musste vor einer Aufführung, Lampenfieber nannte das der Schauspieler. Weil ja alles nur ein Spiel war, ein Theaterspiel eben. Das Beste aber war, dass alle Kinder sich selbst ausdenken konnten, was aufgeführt werden sollte. Es war gar nicht so leicht, aus den vielen Ideen eine Geschichte zu machen, die man auch spielen konnte. Jedenfalls war es immer total lustig, wenn alle sagten, was ihnen gerade so einfiel.

Als Hannah vom Theaterspielen erzählte, waren alle Kinder mucksmäuschenstill. Ihre Eltern waren geschieden, und ihre Mutter musste den ganzen Tag arbeiten. Für eine Ferienreise reichte das Geld nur alle paar Jahre mal. Doch Hannah schien das gar nicht schlimm zu finden. Jedenfalls klang alles so spannend, dass Motze sich fast wünschte, zuhause zu bleiben, um mitmachen zu können. Aber eben nur fast. Er freute sich einfach zu sehr auf das Meer, auf das schöne Wetter, aufs Baden. Vielleicht konnte er Hannah ja ein anderes Mal zum Theaterspielen begleiten.

Motze kam jetzt in die sechste Klasse und hatte zwei Geschwister, Kobi und Dodo. Kobi besuchte noch die Grundschule, konnte es aber kaum erwarten, im nächsten Jahr wie sein großer Bruder aufs Gymnasium zu wechseln. Dodo war gerade in den Kindergarten gekommen, wünschte sich sehnlichst ein Kätzchen und trällerte den ganzen Tag irgendwelche Melodien, die ihr gerade so einfielen.

Motze hieß natürlich nicht Motze. Eigentlich hieß er Moritz, aber als er in die Kita kam, wurde er bald nur noch Motze gerufen, weil er manchmal, ja, eben ziemlich motzig war. Der Lärm, das ganze Durcheinander wurde ihm dann einfach zu viel. Er zog sich dann von den anderen Kindern zurück, setzte sich in eine Ecke und wartete, bis er sich wieder besser fühlte. Und weil ihre Erzieherin ihnen erklärt hatte, dass er kein Spielverderber sein wollte, sondern in sol-

chen Momenten nicht anders konnte, ließen sie ihn in Ruhe. Seinen Spitznamen aber hatte er weg, und schnell merkte er, dass der überhaupt nicht böse, sondern lustig gemeint war. Inzwischen konnte er sich gar nicht mehr vorstellen, überhaupt noch anders gerufen zu werden. Motze, fand er, das klang doch irgendwie lässig und cool.

Auch Kobi hieß natürlich nicht Kobi, sondern Jakob. Und auch er fand nicht alles gut, was von ihm erwartet wurde. Manche Sachen fand er völlig überflüssig. Zum Beispiel abends die Playmobil-Figuren am Fußboden ein bisschen beiseite räumen, damit Mami und Papi ihm noch einen Gutenachtkuss geben konnten, ohne gleich drüber zu fallen. Als es mal wieder besonders voll gewesen war in seinem Zimmer, hatte Papi sein strenges Vatergesicht aufgesetzt, ihn angeschaut und gemeint: „Eigentlich sollten wir dich nicht Jakob nennen, sondern Neekob“. Naja, weil das aber auf Dauer zu kompliziert gewesen wäre – mal Jakob, mal Neekob - hatten sie alle zusammen beschlossen, ihn nur noch Kobi zu rufen – ohne Ja und ohne Nee.

Bei Dodo dagegen war es ganz einfach gewesen. Sie hatte, als sie ihre ersten Wörter sprechen konnte, aus Dora einfach Dodo gemacht. Und dabei war es bis heute geblieben.

Die Reise beginnt

Eine Woche nach Ferienbeginn war es endlich soweit. Papi hatte noch ein paar wichtige Sachen im Büro erledigen müssen. Abends war er später als sonst nachhause gekommen, aber jetzt hatte er zwei Wochen Urlaub. Die Koffer standen gepackt in der Diele. Da hupte auch schon das Taxi, das sie zum Bahnhof bringen sollte.

„Was, so viele Koffer? Mal sehen, ob die alle reinpassen.“ Das war natürlich ein Scherz, den der Taxifahrer da machte, denn er war extra mit einem großen Auto gekommen. Mami hatte nämlich beim Bestellen am Telefon gesagt, dass ein normales Taxi bei dem ganzen Feriengepäck bestimmt nicht ausreichen würde. Trotzdem dauerte es eine ganze Weile, bis alle Koffer verstaut waren und sie im Auto saßen.

„Jetzt aber Beeilung“, meinte Mami noch, da ließ der Taxifahrer auch schon den Motor aufheulen und raste los, als müsste er ein Autorennen gewinnen. Einmal überfuhr er sogar fast eine rote Ampel. Selbst Papi, der auf dem Beifahrersitz saß und selbst immer ziemlich schnell fuhr, sah etwas käsig aus, als sie mit quietschenden Reifen vor der Bahnhofshalle zum Stehen kamen. Er drückte dem Taxifahrer einen Geldschein in die Hand, holte die Koffer aus dem Kofferraum, packte sie auf zwei Gepäckwagen, die vor dem Eingang standen, und dann rannten alle zusammen auf den Bahnsteig, wo der Zug schon eingefahren war. Uff, das hatte ja grade nochmal gereicht.

Zum Glück hatte ihr Zug außer Großraumwagen auch noch einzelne Abteile. Eins davon hatte Mami für sie reserviert. Das heißt, nicht ganz. Fünf Plätze für Mami, Papi, Motze, Kobi und Dodo, der sechste Platz war noch frei.

„Mal sehen, wer sich noch zu uns setzt.“ Mami schaute die Kinder an und hob den Finger. „Und seid nicht so wild. Vielleicht will

der Mann oder die Frau ein bisschen schlafen während der langen Fahrt.“

„Klar, wir sind doch keine Rabauken.“ Kobi kannte das Wort aus seiner Kindergartenzeit. Frau Meier mit dem Pferdeschwanz, in deren Gruppe auch schon Motze gewesen war, hatte das Wort immer benutzt. Eigentlich war es ein ziemlich altmodisches Wort. Aber es klang nach Abenteuer, nach Rumgebrülle und Rangelei. Auf jeden Fall waren sich die beiden Jungs ganz sicher, dass es hier im Abteil auf keinen Fall so weit kommen würde. Zumindest dann nicht, wenn sich noch jemand Fremdes zu ihnen setzen sollte.

Aber jetzt waren sie erst einmal für sich. Ein langer Pfiff ertönte, und der Zug setzte sich in Bewegung. Bald schon hatten sie die Stadt hinter sich gelassen. Motze und Kobi hatten sich auf die Plätze am Fenster setzen dürfen und staunten, wie die Felder, Wiesen und Wälder an ihnen vorüberzogen. Fast wie im Film.

„Schaut mal, da vorne ist die Autobahn. Wir sind viel schneller als die Autos.“ Motze staunte über die Geschwindigkeit, mit der sie unterwegs waren.

„Das sind aber viele. Das sieht richtig verstopft aus.“ Kobi hatte kaum gesprochen, als die Autos immer langsamer wurden und schließlich stehen blieben. So einen langen Stau hatten sie noch nie gesehen. Das musste ja schrecklich sein, mitten in der Blechlawine zu stecken und nicht vorwärts zu kommen.

„Gut, dass wir nicht mit dem Auto gefahren sind.“ Selbst Papi, der eigentlich ein Autonarr war, war froh, dass sie sich für den Zug entschieden hatten.

„Und jetzt gibt's was zum Futtern. Vom vielen aus dem Fenster Schauen wird man ja richtig hungrig.“ Mami holte die große Tasche aus dem Gepäckfach und begann, Käse- und Wurstbrötchen, Butterbrezeln, geschälte Mohrrüben und Apfelschnitze zu verteilen. Dazu gab es Tee aus der Thermosflasche und als Nachtsch für jeden einen Schokoriegel.

„Hmm, lecker, ich wusste gar nicht, dass man beim Zufahren so einen Hunger bekommt.“ Papi hatte gerade die Zeitung, in der er die ganze Zeit gelesen hatte, zusammengefaltet und beiseitegelegt, als die Tür aufging und der Schaffner sich zu ihnen ins Abteil beugte.

„Die Fahrkarten bitte!“

Mami reichte ihm die Karten, der Schaffner stempelte sie ab und schaute Moritz und Kobi mit einem Augenzwinkern an. „Na ihr beiden, wohin geht denn die Reise?“

„Wir fahren nach Italien ans Meer“, antwortete Motze, und Kobi fügte noch schnell hinzu: „Und da scheint immer die Sonne.“

„Dann habt ihr sicher eure Badesachen eingepackt. Könnt ihr denn schon schwimmen?“

Was für eine Frage. „Na klar, ich hab den Seeräuber.“ Motze war stolz, dass er die Schwimmprüfung kurz vor den Sommerferien noch geschafft hatte.

„Und ich hab das Seepferdchen“, beeilte sich Kobi zu sagen, „aber Tauchen ist viel toller als Schwimmen.“ Unter Wasser, da fühlte er sich nämlich so richtig in seinem Element, da schwamm er fast so gut wie ein Frosch. Und wenn ihm die Luft ausging, strampelte er einfach nach oben, streckte den Mund kurz aus dem Wasser, atmete tief ein und tauchte wieder unter.

„Na, dann gute Fahrt allerseits“, sagte der Schaffner, tippte mit zwei Fingern kurz an das Mützenschild und zog die Abteiltür wieder zu.

„Fremder Mann?“ Dodo hatte genau aufgepasst und wollte jetzt doch noch genauer wissen, wer da kurz zu ihnen reingeschaut hatte.

„Das war der Schaffner, der guckt nach, ob alles in Ordnung ist.“ Mit Mamis Antwort war Dodo zufrieden. Für ihr Alter verstand sie schon eine ganze Menge.

Eine neue Mitfahrerin

Inzwischen hatten sie die Grenze zur Schweiz erreicht. Die Landschaft hatte sich verändert. Die hohen Berge, die sie eben noch weit in der Ferne gesehen hatten, rückten nun immer näher. Ihre Gipfel waren von dicken Wolken verhüllt, aus denen es zu regnen begonnen hatte. Das flache Land ging über in wellige Wiesenhänge, auf denen vereinzelt kleine Holzhütten standen.

„In so einem Ferienhäuschen würde ich auch gerne mal den Sommer verbringen. Ganz alleine mit dir.“ Papi schaute Mami verschmitzt an.

„Oh ja, Schatz, aber nur, wenn du mir zum Frühstück frische Brötchen bringst. Und die Tageszeitung am besten auch gleich noch.“ Mami wusste ganz genau, dass Papi sich immer besondere Sachen ausdachte, aber Ferien auf einer Almhütte, ohne Strom und fließendes Wasser und dann noch ohne Motze, Kobi und Dodo, das konnte sie sich beim besten Willen nicht vorstellen. Auf jeden Fall war jetzt erst einmal Italien angesagt, die Almhütte konnte da ruhig noch ein bisschen warten.

Allmählich wurde der Zug immer langsamer. Man hatte fast das Gefühl, dass er sich anstrengen musste, um die Berge hochzukommen. Dann hielt er ein letztes Mal, bevor es in den langen Tunnel ging, von dem Papi erzählt hatte. Inzwischen regnete es in Strömen. Auf dem Bahnsteig standen nur wenige Reisende, die noch zusteigen wollten. Zwei Wanderer, eine Familie, eine einzelne Frau, die ihre Tochter verabschiedete. Das Mädchen war ungefähr in Motzes Alter, vielleicht 11 oder 12 Jahre alt. Eine kurze Umarmung, ein Kuss auf die Backe, dann hatte es sich auch schon seinen Rucksack über die Schulter geworfen und war in der Waggontür verschwunden. Kaum hatte sich der Zug wieder in Bewegung gesetzt, als sich auf dem Gang Schritte näherten und vor ihrem Abteil Halt machten. Die Tür wurde aufgezogen, doch diesmal war der Schaffner nicht allein.

„Schau, hier ist noch ein freier Platz. Und keine Angst, das ist eine nette Familie.“

Hinter dem Schaffner erschien das Mädchen, das gerade eben noch auf dem Bahnsteig gestanden hatte. Es blickte sich im Abteil um, lächelte und sagte: „Grüezi mitenand.“ Von Angst war nichts zu merken. Dann nahm es seinen Rucksack, den der Schaffner ihm noch hinterhergereicht hatte, und setzte sich direkt gegenüber von Dodo. Dodo schaute sie mit großen Augen an und rutschte etwas näher zu Mami. So ganz geheuer war es ihr nicht, dass sie jetzt eine neue Sitznachbarin hatte.

„Hallo“, antworteten Mami und Papi fast gleichzeitig, „wie schön, dann sind wir ja jetzt endlich komplett hier im Abteil.“

Mami beugte sich ein wenig vor und sah das Mädchen freundlich an. „Wo fährst du denn hin, so ganz allein?“

„Ich fahr’ zu meiner Tante Gina nach Italien. In die Sommerferien am Meer.“

„Wir fahren auch ans Meer.“ Motze war auf einmal ganz aufgeregt. Das war ja ein Zufall, dass das Mädchen dasselbe Ziel hatte. Erst hatte er es ja ein bisschen blöd gefunden, dass sie nicht mehr für sich allein waren, aber jetzt fand er es doch irgendwie spannend. Und ganz nett sah sie ja eigentlich auch aus, ihre neue Mitreisende. Kurze braune, etwas strubbelige Haare, ein paar Sommersprossen auf der Nase, auf jeder Backe ein Grübchen und sehr neugierige Augen, die ihn und den Rest der Familie der Reihe nach musterten. Das war ja schon ganz schön was Besonderes, so allein im Zug nach Italien zu fahren. Ob er sich das wohl auch getraut hätte? Da war er sich nicht sicher.